



Abend-

Zeitung.

48.

Donnerstag, am 25. Februar 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

An
Elise Ehrhardt.

Als Antwort auf das Gedicht in der Abendzeitung Nr. 34.
Rechte Wahl.

Wohl zu dem Himmel muß der Blick sich heben,
Will er nicht irrend durch ein Chaos schweifen.
Wir lernen ja das Höchste nur begreifen,
Durch Leiden, die das kranke Herz durchbeben.

Was liebend wir begrüßen in dem Leben,
Wird jenseit erst zu schönern Früchten reifen,
Mag hier der Sturm der Hoffnung Blüten strei-
fen;
Der Blick zum Licht wird Muth zum Dulden geben.

Was auch geschmeichelt unsern ird'schen Sinnen —
Ist's nicht nur Traum? — So lieblich er uns
dünket,
Doch wünschenswerth, daß er geendet werde.

Nicht eher kann in Klarheit man gewinnen
Das hohe Ziel; — bis Staub zum Staube sinket
Und fesselfrei der Geist entschwebt der Erde.

Theophania.

Flüchtige Bemerkungen in und über London.

(Beilage.)

Die Trefflichkeit der englischen Grand-Chaussees und des englischen Postwesens ist zu allgemein bekannt, als daß sie hier noch besonderer Lobsprüche bedürften. Herr Campe, in seiner mehrerwähnten „Reise durch England und Frankreich,“ beschwert sich nur über die zu weit getriebene Vollkommenheit des Letztern, nämlich des Postwesens;

diese scheint jedoch seitdem noch höher gesteigert zu seyn, und ist also auch, ohngefähr in demselben Grade, einem erweiterten Tadel unterworfen. Herrn Campe's Klage betrifft nämlich im Allgemeinen nur die zu große Schnelligkeit, mit welcher die Posten bedient werden, und die den Reisenden, so lange er unterwegs ist, fast gar nicht zur Besinnung kommen läßt. Von der Gefahr des Umwerfens ist dabei gar nicht die Rede. Diese muß also zu jener Zeit wohl noch nicht so groß gewesen seyn, als jetzt, wo fast keine Woche ohne dergleichen Unfälle vergeht. Der Grund hiervon scheint besonders in der vergrößerten Konkurrenz, oder den sogenannten „Oppositions-Kutschen,“ zu liegen, deren Zahl in den letztern Jahren so bedeutend zugenommen hat.

Das öffentliche Fuhrwesen in England bildet, mit Ausnahme der Extra-Posten, zwei verschiedene Abtheilungen. — Die eigentlichen Postkutschen (Mail-Coaches), womit die Brief-Post verbunden ist, werden von der Regierung unterhalten. Bei diesen ist für jede, mit der erforderlichen Eile nur irgend verträgliche Bequemlichkeit der Reisenden möglichst gesorgt, und da sie, der strengen Postverordnung gemäß, nie mit Passagieren überladen werden, auch auf ihren Wegen von feindlichgesinn-ten Nebenbuhlern nichts zu fürchten haben, so ist, wer sich ihrer bedient, keiner besondern Gefahr ausgesetzt. — Die wohlfeilern, sogenannten Land- oder Station-Kutschen (Stage-Coaches) sind

Privat-Unternehmungen. In Bau und Einrichtung kommen sie den erstern völlig gleich, und sind so schön, daß kein Fürst sich ihrer schämen dürfte. Aber nur zu oft findet man sie, besonders die Außenplätze (outside), auf dem hohen Kutschhimmel, so übermäßig mit Menschen angefüllt, daß nur die unvergleichliche Vollkommenheit der englischen Landstraßen und die Geschicklichkeit der Führer diese Wagen von der augenscheinlichen Gefahr des Umstürzens rettet. Da nun in keinem Lande auf Erden so viel gereiset wird, als in England, und, bei der daselbst herrschenden Gewerbefreiheit, ein jeder die Erlaubniß bekommen kann, dergleichen Fuhrwerk zu halten, so geschieht es nicht selten, daß auf den befahrensten Straßen, neben den ältern Fuhrunternehmungen, neue gebildet werden, die ihren Vorgängern durch herabgesetzte Preise und andere Reizmittel den Rang abzulaufen suchen. Diese neuen Ankömmlinge pflegt man „Oppositions-Kutschen“ zu nennen. Gegenseitiger Brodneid, der sich häufig, besonders unter den Postillons der alten und neuen Wagen, bis zum grimmigsten Hasse steigert, ist eine natürliche Folge hiervon; und wenn das Publikum, auf der einen Seite, durch den Wettstreit der Fuhrherren gewinnt, so setzen dagegen die rohen Leidenschaften der Fuhrknechte das Leben, oder doch wenigstens die gesunden Gliedmaßen der Reisenden auf ein sehr gefährliches Spiel; denn ihr gewöhnlichstes Manöver, wenn sie sich auf der Heerstraße begegnen, ist, daß einer dem andern, wie man in der Kunstsprache sagt, in's Zeug zu fahren trachtet, wobei denn, in der Regel, einer der beiden Wagen zu Grunde geht. Während unsers Aufenthalts in London ward eine solche Oppositionskutsche, auf der Straße über Bath nach Bristol, der lebhaftesten aller englischen Reise-Routen, neu angelegt. Die Anzeige davon, in den öffentlichen Blättern, lautete wie folgt: „Morgen früh, um 7 Uhr, fährt Herrn Hawkins neu etablirte Station-Kutsche zum erstenmal über Bath nach Bristol. Preise der Plätze: Im Innern des Wagens, 2 Schilling; Außenseite, gratis. Kaffee, Thee und Eier ebenfalls gratis, um halb neun Uhr, im Goldenen Löwen, zu Bath. — Gott erhalte den König *) und Haw-

*) Der Mund des lebhaften Franzosen strömt bei jeder Gelegenheit von seinem Vive le . . . ! über. Dieser Ausruf ist ihm so mechanisch geworden, daß er sich häufig gar nichts dabei denkt; und gewiß hat in den ersten Zeiten der neuen Umkehr mancher ehrliche Anhänger der Bourbons, in der Freude seines Verzugs, das schwer

kins, und schütze das Publikum!“ Dieser letztere, gutgemeinte Wunsch ward aber leider nicht erfüllt; im Gegentheil meldeten die Zeitungen, einige Tage später, unter der Ueberschrift: „Oppositions-Früchte,“ die Stage-Coach des Herrn Hawkins sey durch Zusammenfahren mit einer stärkern Nebenbuhlerin umgeworfen worden, von den Passagieren, sechs zehn an der Zahl, seyen jedoch die meisten mit mehr oder minder bedeutenden Quetschungen davon gekommen, und, außer einigen geknickten Rippen, sey nur ein gebrochener Arm das Resultat dieses Sieges der alten Kutsche über die neue.

Auf dem Wege nach Bath, dreißig englische (Cohngefähr sechs deutsche) Meilen von London, auf steinigem, des Anbaues fast ganz unfähigen Boden, bildet sich seit Kurzem ein freundliches Städtchen, „Yorktown“ genannt, bis jetzt jedoch von so geringem Umfange und, als Stadt, von so weniger Bedeutung, daß dieser neue Name von dem ursprünglichen Namen des ganz nahe belegenen, und gleichsam mit dem Städtchen verbundenen Dorfes „Sandhurst“ in der Volkssprache noch immer überflügelt wird. Ihre Entstehung verdankt diese Anlage der großen, vor achtzehn oder zwanzig Jahren von dem Herzoge von York daselbst gestifteten Militärschule (Royal Military College). Vierhundert junge Leute wohnen in einem sehr weitläufigen, einfach-schönen Gebäude, unter der Aufsicht verdienter Officiere, und werden von einer genügenden Anzahl Professoren, deren Wohnungen die Hauptstraße der neuen Stadt bilden, unterrichtet. Außer den eigentlichen Kriegswissenschaften, die natürlicherweise der Hauptgegenstand des Unterrichts sind, werden auch neuere Sprachen, besonders die deutsche und französische, gelehrt. Der Herzog von York, als Ober-Befehlshaber der gesammten englischen Landmacht, pflegt diese reichausgestattete und trefflich blühende Bildung- und Lehr-Anstalt (die erste und einzige ihrer Art im brittischen Reiche,) mit sichtbarer Vorliebe,

verpönte, und doch seit beinahe zehn Jahren eingübte Vive l'Empereur! ganz unabsichtlicher Weise erhalten lassen, und die schuldlose Schuld hart gebüßt. — Der ernste Engländer, in der Freude weniger laut, giebt dagegen sein „Gott erhalte den König!“ (God save the King!) lieber schriftlich von sich. Man findet es sehr gewöhnlich als Anfang- oder Schluß-Formel bei öffentlichen Ankündigungen, und die Comödien-Zettel des Coventgarden-Theaters schließen sogar, in lateinischer Zunge, mit Vivant Rex et Regina!

und ihrem Einflusse auf das, früherhin in England so wenig geachtete Officier-Korps, so wie mittelbar auf Unter-Officiere und Soldaten, schreibt man, vielleicht mit gutem Grunde, einen Theil der glücklichen Erfolge zu, welche das englische Heer, in den neuesten Zeiten, mit wohlverdientem Ruhme bedeckt haben.

Wenn ich hier, von den genugsam beschriebenen Umgebungen der Hauptstadt des brittischen Reichs, zum Schlusse noch das Schloß von Windsor nenne, so geschieht dieses nur in der Absicht, um eines Grabmahls zu gedenken, welches Georg der Dritte einer Kammerfrau seiner verstorbenen Lieblings-Tochter, der Prinzessin Amalia, in dem Kreuzgange der dortigen Schloß-Kapelle hat setzen lassen. Das Monument besteht aus einer einfachen, in die Wand gemauerten Marmor-Platte, und die prunklose, herzliche Grabschrift, vom Könige selbst niedergeschrieben, besagt: „Riß N. N., die hier begraben liege, habe sich der Pflege ihrer kranken Herrin, seiner Tochter, ganz und mit Nichtachtung ihrer eigenen Gesundheit hingegeben; und da keine menschliche Hülfe die erstere vom frühen Tode zu retten vermocht, habe bald darauf der Kummer über diesen Verlust auch sie, die treue Dienerin, in's Grab gestürzt. Der tiefgebeugte Vater, dem es nicht vergönnt gewesen sey, der Verstorbenen für die seiner Tochter bewiesene Anhänglichkeit sich dankbar zu bezeigen, habe wenigstens ihr Andenken ehren und, durch Errichtung dieses Steins, der Vergessenheit entreißen wollen.“

Uebersetzungsprobe.

Lord Byron's Farewell.

Als er sich von seiner Gattin trennte.

Leb' wohl! — Wenn meiner Seele Flehen,
Für fremdes Glück dort oben gilt,
So wird er nicht in Luft verwehen,
Dein Name, der mein Herz erfüllt.
Nicht seuffzen kann ich, — weinen, klagen, —
Doch mehr als blut'ge Thränen sagen,
Die das erlosch'ne Auge weint,
Ist in dem Wort: Leb' wohl! vereint.
Leb' wohl! Fahr' wohl! Die Lippen können
Nicht reden, nicht das Auge weinen,
Doch in dem Busen Schmerzen brennen
Die mit der Ewigkeit sich einen,
Und in des Geistes düst're Nacht
Unsterblich ein Gedanke wacht.
Und schuldbehaftet muß ich der Klagen wehren,

Umsonst, umsonst ist meiner Liebe Fleh'n,
Will sich das Herz im Busen auch empören,
Es muß in Dir, o Lebe wohl, vergehn. — —

Nachruf.

Gedanken der Uebersetzerin.

O, ist es möglich! — kann man diesen Tönen
Mit kaltem Herzen widersteh'n?
Wie? löst sich nicht des Weibes Haß in Thränen
Bei dieses Mannes mildem Fleh'n?

Das Herz ist ja so reich, um zu verzeihen,
In jedem Busen wohnt die Schuld;
Der Richter mag sich dem Gesetze weihen,
Das Weib sey Liebe und Geduld.

Die Gottheit gab in ihrem heil'gen Sohne
Uns der Versöhnung strahlend Licht,
Drum Milde in des Menschen Herzen wohne,
Dann tritt er freudig vor Gericht.

Elise von Hohenhausen,
geb. von D. S.

Charade.

Zwei Sylben sollen ein gewichtig Wort Dir nennen;

Du nimmst es ganz, Du magst die Glieder trennen:
Es hat darin auf dies und jene Art
Sich vielfach ein verschiedner Sinn gepaart.

Die Erste wird nur selten vorn gesehen,
Sie geht nicht mit — sie folgt der Zeit,
Und auch im Raume muß sie rückwärts stehen,
Und nicht kennt sie die Ewigkeit;
Doch deutet sie auch oft auf Ziel des Strebens,
Auf Zukunft hin, auf Regel Deines Lebens.

Wird durch die Zweite gleich gewalt'ge Kraft ent-

bunden,
Wird, von der Hand gefühlt, im Herzen sie emp-

pfunden,
Durch sie, was Einer gab, das Eigenthum von

Allen,
Doch wehe dem, der ihre Lasten trägt!
Und härter ist sein Loos gefallen,
Wenn freier Sinn in seiner Brust sich regt.
Des Herrlichen ward viel durch sie zerstört,
Doch muß sie selbst die Kraft des Willens stählen,
Und wenn der Mann sich gegen sie empört:
So möge alles ihm, nur nicht das Ganze fehlen.

Wem dies gebricht, mag Kühnes unternehmen,
Doch Ohnmacht wird ihm schnell den Fittig läh-

men;
Wo Habsucht es, in anderm Sinn, gebahr,
Steht eine Funtz dagegen in den Waffen;
Doch nirgends wirst Du rechten Trieb gewahr,
Das Ganze mit dem Ganzen abzuschaffen.

M . . . I.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Das Leben, ein Traum.

(Beschluss.)

Mad. Berdy bewies durch kunstgerechte und doch hinreichend lebendige Steigerung ihres Spiels, daß sie es nicht bloß auf eine reizende Erscheinung, — denn auch dies war sie durch seine Berechnung aller Aeußerlichkeiten, — sondern auf ergreifende Wirkung wohl berechnet habe. Wiederholter, lauter Beifall mußte einem Spiele zu Theil werden, wie der im Hohn jubelnde Abgang nach dem erkämpften Portrat, — nicht zu vergessen, daß auch Madame Schirmer, als Estrella, den empörten Stolz, womit sie den doppelseitigen Astolf hier beim Abschied abfertigt, ihre Vermählung mit Sigismund am Schluß vollkommen rechtfertigt, — und wie die verzweifelnde, alles auf's Spiel setzende Raserei in der letzten Zweisprache mit Clotald. Diese letzte Scene in's besondere zeigt, bis zu welchem Grade Stimme und Aktion mit besonnener Kraft gesteigert werden können, und gelang durch richtige Kraftberechnung und das wackere Zuspiel Clotald's diesmal vollkommen.

Es ist nur Gerechtigkeit, hier auszusprechen, daß diese Vorstellung eine der vollendetsten auf unserer Bühne genannt werden muß. Ein Geist durchhauchte und gestaltete das Ganze im besten Einklange aller Haupt- und Nebenrollen bis auf die Statisten herab. Die Weisheit aus dem Loche verstummt gänzlich. Die mit der Herrlichkeit der Aufgabe durchdrungenen Künstler spielten, um der Kunst, nicht um des Beifalls willen, und doch erschallte dieser oft, selbst mitten durch die Rede. Man kann sich mit seiner Rolle nicht inniger durchdringen, man kann dem Hochpoetischen nicht mehr Schwung, dem Wetterleuchten des sich selbst adelnden Gefühls zwischen dem Aufgrollen des Stolzes und Zorns, dem wachenden Traum im Wechsel des Tons und der Geberde, nicht mehr Wahrheit geben, als Hr. Julius bei dieser wiederholten Darstellung des lächornigen und dann wieder sich erwachenden, gleichsam buffertigen Prinzen Sigismund. Daß die hochfahrenden, zornentflammten Scenen im Königspalast ganz ohne höhrende Bitterkeit nur trozig und aufbrausend gegeben, und der mehr als böhmische Defenestrations-Akt vollkommen und, bei einer zweckmäßigen Veränderung des Balcons, gar nicht lächerlich gegeben wurde, versteht sich von selbst. Das Frescogemälde thut seine Wirkung, und sieht sich nur nach einem zweiten fehlenden des Grazioso Clarin um. Aber unser Julius Herrlichstes ist gewiß der Monolog, nachdem er den letzten Tumult roher Sinnlichkeit, der Schutz stehenden Rosaura gegenüber, niedergekämpft hat. Fürwahr hätte Calderon nichts gedichtet, als diesen Monolog, diese Erklärung der frommsten Inbrunst, er mußte auf im-

mer der christliche Dramatiker heißen. Immer wird der weiche, ja, wenn der Ausdruck erlaubt ist, ätherische Ton in unserm Gedächtniß bleiben, mit welchem er die Worte sprach:

wer, für Glorien der Erde,
möchte Himmelsglorien opfern?

Daß Hr. Berdy, als der greise König Basil sich in dieser von ihm trefflich aufgefaßten Rolle treu blieb, versteht sich; denn er ist ja Künstler, besitzt die Rolle, sie nicht ihn, und da muß stets bei solchem Zuspiel dieselbe Wirkung erscheinen. Zur wohlberechneten Maske paßte jede Bewegung der immer aufgeregten Alterschwäche und jede Schwelbung des nur im äußersten Kampf sich verstärkenden Tons. Durch die Wiederherstellung der Scene, wo Basil den zum Kerker zurückgebrachten Sohn bespricht, war ihm mehr Raum zum Geberdenspiel geworden. Auch ließ Hr. Furmeister, als Clotald, durchaus nichts zu wünschen übrig. Gerade so mit mildernder Reife des Alters muß sich die ausfordernde, nur durch den Hofdienst zurückgedrängte Leidenschaft aussprechen. Sein Augen- und Mienenspiel war beredt. Der denkende Künstler war nirgends zu verkennen. Und es kommt sehr viel auf diese durchaus vermittelnde, alles zusammenhaltende Rolle an! Sie darf keinem untergeordneten Schauspielers zu Theil werden,

Die Verse wurden mit Präcision und rhythmischem Klange so gesprochen, daß man, wer darauf achtete, selbst die Assonanz sehr wohl vernahm. Es ist nicht möglich, daß bei den Tiraden, die besonders Sigismund leidenschaftlich zu sprechen hat, alles gleich hervorgehoben und betont werden kann. Darum muß man ein solches Stück oft hören! Man lernt und genießt dabei mehr, als bei einem halben Duzend Alltags-Vorstellungen. Eine besondere Schwierigkeit machen die auf unsere Bühnenherkömmlichkeit wenig berechneten Selbstgespräche in Gegenwart einer andern Person in dem Calderonischen Wortüberfluß. Hier kann sich die Kunst des stumm-beredten Zuspiels verherrlichen. — Wir haben indes den ersten Theil der Calderonischen Uebersetzung von dem Baron von Malsburg erhalten (Leipzig, Brockhaus. 1819). Es wird niemand gereuen, die scharfsichtige, tief in den Geist des südlichen Dramas eindringende Vorrede von 70 Seiten zu studiren. Aber wir wagen auch die Versicherung, daß das erste der zwei hier gegebenen Lustspiele: Es ist besser, als es war, als eines der ächtesten und reizendsten Kunstgebilde, mit wenig Abänderungen, die der sinnige Uebersetzer selbst angiebt, auf jeder bessern Bühne Glück machen und uns auch mit dem reinen Komischen dieses spanischen Shakespeares in eine fröhliche Wechselwirkung des Empfangens und Gebens setzen würde.

Böttiger.

Darstellungen der Kön. Sächf. Hofschauspieler.

Donnerstag, den 26. Febr. Das Landleben, Lustspiel in 3 Akten, von Steigentesch.

Zum Erstenmale: Die Charade, Lustspiel in 2 Akten, von Kurländer.

Sonntag, den 27. Febr. La gazza ladra.

Sonntag, den 28. Febr. Die Zauberflöte.